

Buremetzgete

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

te Mutter, aber ein Mensch, den man beschützen und beschirmen muss, statt ihm die Verantwortung für eine Weise aufzubürden. Doch was sage ich das? Ich habe ja noch gar keine Lust zu sterben, lieber möchte ich Dich, lieber Onkel, bald wieder einmal sehen. Wäre das nicht möglich?

Bis dahin sei meiner Dankbarkeit versichert...
Dann kam noch das Datum, es war drei Monate vor dem Tode des Vaters. Wie klar wurde nun vieles. Frau Duroell war mit der Absage an den Onkel völlig einverstanden, sie hatte selbst noch beigelegt, dass ihr Mann seine Position in der Bretagne nicht aufgeben könne. Hubert glaubte sie noch zu hören: "Soll ich mein schönes Heim aufgeben, um in die Hölle dieses Bösen zu ziehen?"

Der Vater aber wollte für die Zukunft seines Sohnes sorgen, er wollte nicht ganz verzichten. Jedenfalls hatte er seiner Frau nicht gesagt, was er dem Onkel geantwortet hatte, sonst wäre sie nicht so entrüstet gewesen, als sie nach Vaters Tod mittellos sich an den einzigen Verwandten ihres Mannes gewandt hatte, um dieser dann seine Rechte geltend machte, über die Zukunft des jungen Hubert zu verfügen. Sie glaubte damals, man solle ihr ihr Kind nehmen. Deshalb die kopflose Flucht nach Kanada, wo sie ihren Bruder hatte. Jetzt begriff Hubert auch den Brief, den er in Kanada erhalten hatte.

Mein Neffe, ich hatte alle erdenkliche Mühe, mir Deine Adresse zu verschaffen, hoffentlich erhältst Du diesen Brief.

Dein Vater wird Dir erzählt haben von seinem Onkel Gréhaud, einem Original, das vor seinem Tode aber an Dich denkt. Ich habe eben mein Testament unterschrieben, in dem ich Dich als meinen Erben einsetze, unter der Bedingung, dass Du selbst die Führung meiner Porzellanfabrik übernimmst; ich habe mein Leben diesen Betrieb gewidmet. Dein Vater war mit meinem Wunsche einverstanden.

Komm, sobald es Dir möglich ist, so dass wir noch eine Zeitlang zusammenarbeiten können. Solltest Du aber zu spät kommen, so wird mein Werkmeister Dir die nötigen Instruktionen geben. Wenn Du dich beeilst, so wirst Du mich noch am Leben finden und mir eine letzte Freude machen. Es wird eine gute Tat sein.

Sollte das wirklich der Wunsch seines Vaters gewesen sein? hatte er sich gefragt. Er hatte sich damals gerade wieder in seinem Heimwehstadium befunden, sehnsüchtig nach Frankreich; so hatte er am gleichen Tage seine Zusage telegraphiert.

Nachdem er in Kanada alle seine Geschäfte geordnet hatte, schiffte er sich einen Monat später ein, glücklich und neugierig zugleich auf dieses Bellecombe.

An alles das denkt er nicht mehr, als er am Sonntagmorgen vor der kleinen Gartentür steht. Die Haustüre ist offen. Frühlein von Palcobères erscheint auf der Schwelle. Françoise folgt ihr, ein wenig blass unter dem grossen, weissen Hut. Während die Tante Hubert herzlich begrüsst, hat das Mädchen noch ein Kissen

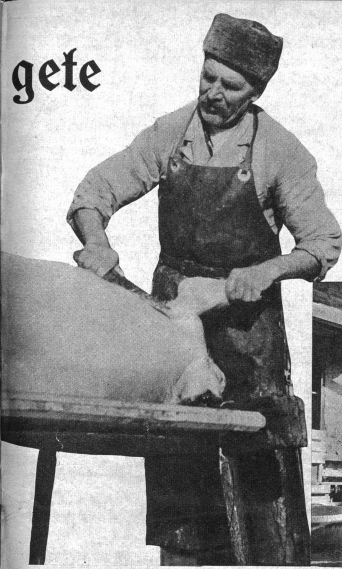


Bei der Metzgerei gibt es alle Hände voll zu tun und Meistersfrau und Meister wie der Bub helfen mit



Noch dampft im Bottich das Brühwasser und bereits wird das feine Schinken kunsig recht zerlegt, wobei Miel und der Bub endnichtig zusehen

Buremeß gete



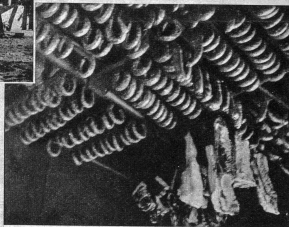
Links: Der Metzger des Dorfes kennt sein Meßer. In diesen Zeiten geht er von einem Bauernhofe zum anderen, denn jede Familie hat ihren bestimmten Tag, an dem geschlachtet wird



Unten: Lange Speckseiten, behäbige Schinken, Schweinschonen und was der Herrlichkeit mehr sind, wandern dann in die Rauchkammer

Zwischenhinein ist beim kalten Wetter ein Gläschen «Selbstgebrannter» nicht zu verachten, das weiss auch die fürsorgliche Meistersfrau

stille Freude ob den feisten Speckseiten, die das scharfe Messer sorgfältig blosslegt. Noch viel Arbeit harret an diesem Tage den Bauersleuten, aber doch ist die Metzgerei für ein jedesmal ein besonderer Festtag, der in der Regel im Jahre ein- oder zweimal wiederkehrt. Und wenn abends die Ware Stück um Stück diäberrich geordnet eingeschichtet ist, dann findet die Metzgerei noch in einem wärschaften Schmaus ihren würdigen Abschluss



Buremetzger's. In Reih und Glied baumeln die Herrlichkeiten an den russgeschwängerten Balken der «Rauch». Der Stolz der Meistersfrau

D a muss einem wirklich der Mund wässert werden, wenn man an die braven Speckseiten, an die wärschaften Hammen und Lafti denkt, die man in vielen Bauernhöfen im Gehälf der Rauchkammer hängen; und dann erst die saftigen Wurstwaren, selbst gemacht nach althergebrachten Rezept, das oft schon der Gross- und Urgrossvater sorgfältig aufbewahrt hat.

Buremetzger's und Chuchigraueh's, das ist wirklich der Inbegriff wärschaftler Qualität, und auch für Städler ein guter Leckerbissen. Auf dem Bauernhofe ist die Metz-

gerei denn auch stets ein besonderer Anlass. Freilich kein rein vergnüglicher, denn an diesem Tag haben der Meister und seine Frau alle Hände voll zu tun. Schon am frühen Morgen wird eine grosse Menge heisses Wasser zubereitet und in die grosse hölzerne Bütte gefüllt. Alles muss bereit sein, wenn der Metzger vom Dorfe kommt. Auch der Bub ist an diesem Tage längst munter, denn er braucht einmal nicht zur Schule zu gehen, sondern darf dem Metzger beim kunstgerechten Zerlegen des speckigen Kolosses behilflich sein. Und das Miel hat dann seine

sind? In Ihren schönen Wagen muss es ja eine Freude sein!

Finden Sie ihn angenehm? Dann bitte, erlauben Sie mir, Sie beide vor den Tee eine Stunde spazieren zu fahren. Sie können selbst bestimmen, welchen Weg wir nehmen wollen, ich kenne die Gegend ja nicht.

Der Vorschlag wird angenommen, und man trennt sich bis zum Nachmittage.

Hubert würde schwerlich allein den Rückweg gefunden haben, denn er war mir still und glücklich den Anweisungen der

Damen gefolgt, ohne auf die Umgebung zu achten. "Bei der nächsten Kreuzung links, jetzt rechts, dieser Weg ist reizend, er führt direkt nach Bellecombe. Wie lange ist es her, seit wir ihn gegangen sind!"

Hubert hörte still versunken auf das Geplauder der Damen.

"Siehst du, dort ist der Kirchturm von Notigny. Ein alter Freund meines Vaters wohnte da. Jedes Jahr waren wir einmal bei ihm eingeladen am Sankt Michaelstag. Er war der Schutzpatron der Gegend, und

im Dorf waren alle möglichen Lustbarkeiten; Karussell, Schaubuden, ein Stand mit Karanels, die vor den Augen des Publikums gemacht wurden. Ich war damals etwa acht Jahre alt..."

So wickelte sich die Erinnerung ab; Diana war wieder ein Kind. "Wenn es Ihnen nichts ausmacht, Herr Duroell, wäre es hübscher, wenn wir zur Rückfahrt die obere Strasse nähmen."

(Fortsetzung folgt)